

uns nicht überfordert, sondern einfordert. Vielleicht sollte man dafür den Ausdruck „kategorischer Indikativ“ gebrauchen.

Linz

Ferdinand Reisinger

DREWERMANN EUGEN, *Tiefenpsychologie und Exegese*. Bd. I: Die Wahrheit der Formen. Traum, Mythos, Märchen, Sage und Legende. (576.) Walter V., Olten-Freiburg i. Br. 1984. Ln. DM 78,—.

Was schon in früheren Schriften des Verfassers zur Sprache kam, wird nun in einer eigenen Veröffentlichung thematisiert: das Entdecken der Wahrheit eines Textes mit den Methoden der Tiefenpsychologie. Der vorliegende I. Band beschäftigt sich mit verschiedenen literarischen Formen und deren Deutungsregeln. Es geht um den Mythos, der in allgemeiner Form göttliches Wirken zum Ausdruck bringt, und das Märchen, seine säkularisierte Form; die Legende vermittelt das Einbrechen der göttlichen Hilfe durch eine Einzelperson, die Sage kann als profanes Gegenstück der Legende verstanden werden. Der Verfasser wird nicht müde — im Gegensatz zur Frage, was sich denn nun wirklich und tatsächlich ereignet hat —, nach der inneren Wahrheit zu suchen und deren Bedeutung herauszustellen. Das Gemeinte wird an zahlreichen Literaturbeispielen verdeutlicht. Voraussetzung für ein solches Verständnis ist allerdings, daß der Leser in einem Text sich selbst und seine Lebensgeschichte wiederfindet. Biblische Texte bekommen auf diese Weise eine Lebensnähe, wie sie auf andere Weise kaum erreicht werden kann. Immer wieder staunt man über die Belesenheit des Autors und über seine Fähigkeit, Zugänge zu oft schwer verständlichen Texten zu ermöglichen. Der Gewinn, den man daraus ziehen kann, ist groß. Allerdings sei erinnert, daß die so gewonnenen Erkenntnisse nicht zur Gänze neu sind; in einer intuitiven und vorwissenschaftlichen Weise wußte man auch schon früher um einen allegorischen Sinn biblischer Texte. Dennoch legt man das Buch mit einem zwiespältigen Eindruck aus der Hand. Was man gelesen hat, ist phantastisch — in des Wortes doppelter Bedeutung. Zunächst ist man manchmal über die aggressiv anmutende Kritik an der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung verwundert; sodann bleibt bei aller Wertschätzung der tiefenpsychologischen Methode zum Verstehen biblischer Texte und zum Verstehen der Lebenswirklichkeit überhaupt die ernstzunehmende Frage, ob nicht auch bei dieser Methode der Bogen überspannt werden kann. Es ist doch die große Kunst, die Innen- und die Außenwelt miteinander in guter wechselseitiger Kommunikation zu halten. Kein Teil der Wirklichkeit soll als unwichtig erklärt, verdrängt oder weggeschoben werden — weder die Außenwirklichkeit, in der sichtbar und greifbar Gestalt gewinnt, was im Inneren vorgeht, noch die innere Erlebniswelt, die die Seele des menschlichen Handelns ist.

In der gegenwärtigen Situation ist aber nicht nur eine Überbewertung der Außenwelt festzustellen, sondern auch eine Übersteuerung in der Betonung psychischer Zusammenhänge, denen dann allein Bedeutung beigemessen wird. Diese neue Spielform idealistischer Wirklichkeitsbetrachtung, die gegenwärtig auch als Modeströmung auftritt und eine teilweise Erklärung für die Sympathie ist, die fernöstli-

chen Religionen entgegengebracht wird, kann dazu führen, daß der Mensch die nicht mehr zu bewältigende Aufspaltung mit einer Spaltung seines Bewußtseins bezahlt. Er verliert die Verbindung zur Außenwelt und kann nicht mehr in ihr leben. Geschichtsvergessenheit — auch wenn sie ausgelöst ist durch eine ausschließliche Beschäftigung mit dem Archetypischen, das nun einmal keine Geschichte hat — führt so zu einem Verlust der Gegenwart und macht unfähig, in ihr zu leben. Anders ausgedrückt: Die Wahl eines Gesichtspunktes ermöglicht eine Sehweise der Wirklichkeit, die allein Gültigkeit hat, wenn man sich einmal für diesen Standpunkt entschieden hat. Es wäre jedoch töricht, wollte man den gewählten Blickwinkel als den allein möglichen hinstellen und die Möglichkeit bzw. Legitimität anderer Paradigmen leugnen.

Hinter dieser grundsätzlichen Anfrage treten Detailgesichtspunkte, ob nicht ein bestimmter Text auch eine andere Deutung zuließe oder ob sich nicht manche Abschnitte mehr straffen ließen, zurück. Es sollen damit aber weder die arbeitsmäßige Leistung des Verfassers noch die große Bedeutung derartiger Zugänge zum Verstehen biblischer Texte herabgesetzt werden.

Linz

Josef Janda

MORALTHEOLOGIE

HOLOTIK GERHARD, *Die pneumatische Note der Moralthologie*. Ein ergänzender Beitrag zu gegenwärtigen Bemühungen im Rahmen der katholischen Sittlichkeitslehre. (III und 460.) Verlag: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1984. Kart. lam. S 440.—/DM 63,—.

Wie immer auch die Situation der Moralthologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil beurteilt werden mag, in der von Gerhard Holotik (=H.) in Wien vorgelegten Habilitationsschrift wird eine Thematik aufgegriffen, deren Behandlung sowohl im Blick auf die Moralthologie selber wie auch im Blick auf die Verkündigung der sittlichen Botschaft des Evangeliums durch die Kirche dringlich geworden ist. Im Hauptteil seiner Untersuchungen (123—287) stellt H., nachdem er ihren Titel zu dem von ihm recht klug gewählten Untertitel in ein sein Vorhaben entlastendes Verhältnis gebracht hat (29—122), aus einer umfassenden Kenntnis der Sache heraus und mit sehr viel Einfühlungsvermögen in überkommene Fragestellungen (auch der asketisch-mystischen Theologie) alles auf den Gedanken ab, daß die Pneumatologie aus der traditionellen Behandlung des Gegenstandes der Moralthologie, insbesondere des sittlichen Subjekts und seiner Befähigung zum Vollzug sittlich guter beziehungsweise meritorischer Akte, tatsächlich nicht weggedacht werden kann und es folglich keinen Grund gibt, die Fragen nach den eingegossenen Tugenden, nach den Geistesgaben, den Charismen und den Seligkeiten zu vernachlässigen. H. entfaltet und profiliert dieses zentrale Anliegen seiner Arbeit immer im Blick auf die reich belegte These, daß die Theologische Ethik,

d. h. die moderne wissenschaftlichen Belangen angepaßte Moralthologie eine intensive Orientierung an der Geist-Theologie vermissen läßt.

Was bedeutet dieser Ausfall der Pneumatologie? H. will ihn zweifellos ernstgenommen wissen; sonst würde er z. B. im Blick auf die sich immer noch mehr aufblühenden Theorien zur Normenbegründung nicht urteilen: „Das spirituelle Element fehlt völlig“ (89). Aber bedeutet dieses Fehlen nicht zugleich, daß die heutige Moralthologie dabei ist, künftig auf zwei voneinander verschiedenen Wegen sich ihrer Aufgabe zu entledigen: Auf dem Weg, der seine Richtung durch die Geistbegabung des Getauften erhält und über die Unterscheidung der Geister die Höhenlagen erreicht, die von der asketisch-mystischen Theologie zu beschreiben sind; und auf dem Weg, auf dem gemäß dem Trend zum wissenschaftlichen Selbstverständnis der Moralthologie der (reinen) Theorie das Wort geredet wird, deren Grenze Kommunikabilität heißt?

In der von H. vorgelegten Arbeit, die vom äußeren Geschehen der gegenwärtigen moraltheologischen Diskussion ein durchaus adäquates Bild vermittelt, bleibt, und zwar nicht nur durch den Untertitel dieser Arbeit, offen, ob von zwei voneinander verschiedenen Wegen gesprochen werden darf oder nicht. Indem H. „die pneumatische ‚Note‘ als durchgehende Bestimmung“ (29) der Moralthologie verstanden wissen will (vgl. 29–32), unterstreicht er die prinzipiellen Unterschiede zwischen den beiden Wegen. Indem er seine Untersuchung als ergänzenden Beitrag wertet, erweckt er den Eindruck, daß die wachsende Distanz bestimmter moraltheologischer Bestrebungen zu den Auffassungen, die das Konzil in einer erneuerten Moralthologie verwirklicht wissen wollte, das Ganze dieser theologischen Disziplin tatsächlich nicht berührt und es genügt, ihr mehr dogmatische Impulse zu geben.

Gegen die in dieser Feststellung enthaltene Kritik hat sich H. ganz gewiß durch den Untertitel seiner Arbeit gesichert: Er wollte vom Ansatz seiner Untersuchung her nicht in die Auseinandersetzung über die Richtigkeit und theologische Legitimität gegenwärtiger moraltheologischer Bemühungen eintreten. Freilich stimuliert er gerade damit die Frage, ob die pneumatische Note für die wissenschaftlich aufgefaßte Moralthologie überhaupt von substantieller Bedeutung ist. Aber diese Frage gerät nunmehr — das ist das große Verdienst der von H. vorgelegten Habilitationsschrift — an die Wirklichkeit der eingegossenen Tugenden, der Charismen, der Gaben des Heiligen Geistes und der Seligkeiten, d. h. an die Wirklichkeit der sich immer auch verlebendlichen Gnade und muß sich ihrerseits die Frage gefallen lassen, wie sehr der Theologien Ethik an einem wissenschaftlichen Instrumentarium gelegen ist, das auch in einer wissenschaftlich geprägten Welt zur verbindlichen Rede über die Wirkung des Heiligen Geistes geeignet ist. So gesehen weist H. der Moralthologie ein Arbeitsfeld zu, dessen intensive Bearbeitung eine neue Hinwendung zur Wirklichkeit der Gnade und neue anthropologische Fragen notwendig macht.

Regensburg

Josef Rief

DREWERMANN EUGEN, *Psychoanalyse und Moralthologie*. Bd. 3: An den Grenzen des Lebens. (280.) Grünewald, Mainz 1984. Kst. DM 29,80.

Die im vorliegenden Bd. gesammelten Aufsätze (sie sind größtenteils bereits an anderer Stelle publiziert) befassen sich mit Bedrohungen des Lebens durch Tod, Alter, Krankheit, Sucht, Selbstmord, Sprachlosigkeit und Lüge. Die Beiträge sind bei verschiedenen Anlässen entstanden und sind von unterschiedlicher Dichte.

Der anspruchsvolle Titel des dreibändigen Werkes könnte ein Anlaß für Mißverständnisse sein. Es geht nicht, wie man meinen könnte, um eine grundlegenden Verbindung zwischen zwei Fachbereichen, sondern es soll an konkreten belastenden Situationen die Möglichkeit therapeutischer Heilung aufgezeigt werden, die dann noch einmal eingebettet ist in das umfassende Heil christl. Glaubens. Die Schaffung eines angstfreien Raumes, in dem nicht primär gedroht und gefordert wird, ist ja als Voraussetzung für ein heiles Leben für die Psychologie wie für den christl. Glauben in gleicher Weise notwendig.

Der Verf. hat die Fähigkeit, die verschiedenen Themen in ungewohnter Weise auszuleuchten und so meist bleibende Zusammenhänge sichtbar zu machen. Zurecht wird die Bedeutung dichterischer und mythologischer Denk- und Sprechweise betont und auch die Verarmung deutlich gemacht, die ein Fehlen dieser Denkweise zur Folge hat. Allerdings darf dabei nicht aus dem Auge verloren werden, daß es immer wieder einer intensiven rationalen Anstrengung bedarf, um das im Urgrund menschlichen Daseins beheimatete Wissen für das praktische Leben zu übersetzen. Geschieht dies zu naiv, kann es zu erschreckendem Unrecht kommen, wie die Geschichte des öfteren gezeigt hat. Die dichterische Sprache hat eine andere Kompetenz als die rationale Erfassung der Wirklichkeit. Beide „Sprachen“ haben ihre Berechtigung und finden ihre Verwendung in der Theologie wie auch in der Psychologie. Die dem heutigen Menschen abverlangte Fähigkeit heißt Doppelsprachigkeit bzw. das Vermögen, in verschiedenen Paradigmen zu denken.

So liegen auch manche schwer lösbaren Konflikte nicht einfach im Unterschied zwischen Psychologie und Theologie, sondern in der Schwierigkeit, die Einsicht in bestehende Unfähigkeiten zu verbinden mit der Forderung, anderen Menschen möglichst kein Leid zuzufügen. Die Konflikte und das Leid der Praxis liegen ja häufig darin, daß man mit ethischen Imperativen nicht bis zur vollständigen psychischen Heilung eines Menschen warten kann.

Da derartige Überlegungen nicht angestellt werden, ist die Akzentsetzung etwas einseitig; es finden sich Wiederholungen, manche Aussagen wirken flach und ungenau; vereinzelt bedauert man unnötig bissige Bemerkungen gegenüber unausgewogenen kirchlichen bzw. theologischen Positionen; ob nicht auch hier therapeutisches Verständnis angebracht wäre? Trotz dieser Schönheitsfehler wird jedoch der an psychologischen Zusammenhängen interessierte Leser durch eine Fülle lesenswerter Gedanken belohnt.

Josef Janda